

Unterhaltungsblatt



Mutter, vergib mir...

Originalnovelle von Käthe Wehn - München.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es kamen die Stunden gegenseitiger Vorwürfe, harte, bittere Worte fielen, und bald klaffte der Riß, der sich in der jungen Ehe aufgetan, immer mehr. Anfangs suchte Kurt seine Vergnügungen wieder außerhalb des Hauses; er suchte sich in Theatern und Bars zu entschädigen für die unerfreulichen Szenen, die sich nun fast täglich zu Hause abspielten. Wochenlang führte er ein wüstes, zerfahrenes Leben.

Aber dann sah plötzlich wieder ein rastloser Arbeitseifer bei ihm ein. Die Anregung dazu hatte ihm eine junge, bildschöne Italienerin gegeben, die er eines Tages in der Akademie kennen gelernt hatte. Ihre braune Schlankheit und Schönheit reizte ihn und sparte ihn zu allen möglichen neuen Motiven an.

Wäre nun Kurt noch mit seiner jungen Frau in demselben glücklichen Einvernehmen gewesen wie vor Wochen noch, dann wäre es ihm nie eingefallen, sich seinem neuen Modell näher anzuschließen, sie nicht nur mit den Augen des Künstlers, sondern vielmehr noch mit den Augen des Mannes anzusehen. Er hätte das Mädchen einfach für ein paar schöne, reizvolle Bilder als Modell verwandt; hätte sein künstlerisches, ästhetisches Entzücken an ihr gehabt und sie dann, wenn die Arbeit vollendet, gutbezahlt wieder ihres Weges gehen lassen, ohne daß er in seinen Herzen einen heizeren Schlag verspürt.

Anderer aber nun: Gabriele dünkte ihm in ihrer Verschlossenheit und dem ständigen Wechsel ihrer Launen unendlich reizlos, er wunderte sich heute, daß ihr einmal ein solch tiefes, heißes Erleben an diese Frau gefesselt. Da er aber nun ein Mensch war, der ständige Erlebnisse und seelische Erschütterungen brauchte, wie das tägliche

jener Liebe gemein hatte, die er für Gabriele einst empfunden und in deren Mittelpunkt nun sein schönes, glutäugiges Modell stand. Und das Mädchen selber kam ihm, struppelos und gewissenlos wie meist alle Menschen dieses Schläges, auf halbem Wege entgegen.

Anfangs gelang es Kurt noch vor Gabriele zu verbergen, daß sein Herz von einer neuen Leidenschaft erfüllt war; aber lange konnte er sie nicht täuschen. Sein zerfahrenes, erregtes Wesen, das Glühen seiner Augen, das leidenschaftliche Zucken seines Gesichtes, sobald das fremde Mädchen kam — verriet ihn. Und nun gab es neuerdings Vorwürfe seitens Gabriele, harte, bittere Vorwürfe, Tränen der Scham und der Empörung. Aber all dies konnte ihn nicht mehr zurücktreiben von dem tollen Strudel, in den er gelangt. Und nun, da seine Frau von seiner Untreue wußte, ließ er auch jede Rücksicht außer acht. Denn Herzstolz und Feingefühl der Seele war etwas, was Kurt Werner entbehrt und was er überhaupt noch nie besessen hatte.

Nur hatte Gabriele das nicht erkannt. Er war ein Mensch, der, wenn einmal seine Wünsche und Begierden entfacht, mit brutaler Rücksichtslosigkeit diesen Wünschen zu entsprechen und wenn auch ein Menschenleid, ein Menschenleben darüber in Brüche ging. Und nun, da der Anfang einmal gemacht, gab es auch für ihn kein Halten mehr.

Dem Italienermädchen folgte bald eine Slawin mit rotblonden Haaren und sinnlich breiten Lippen. Den Triumph wenigstens hatte Gabriele, daß von all diesen Mädchen keine Kurts Interesse so lange fesseln wußte wie sie. Eine folgte der anderen... Und die Monate vergingen.

Gabriele bäumte sich längst nicht mehr auf, wenn Kurt hinter seinen zweifelhaften Besuchern die Ateliertür verriegelte; aber sie stand mit zitternden Sinnen, halbseitlich vor Scham und Empörung, mit sich selber kämpfend, ob sie nicht doch mit Gewalt diesem gewissenlosen Treiben ein Ende bereiten sollte. Doch



Von den schweren Kämpfen an der Westfront:
Reservelager eines deutschen Jägerregiments in den Riesenöhren nördlich der Matz.
(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

Brot, so dauerte es nicht lange und er hatte sich in eine neue tolle, heiße Leidenschaft verirrt; eine Leidenschaft, die allerdings nichts mit

dem kam wieder die Angst, die wahnsinnige Angst und Scham, sich selber öffentlich erniedrigt zu sehen, allen Bekannten und Verwandten durch ein reumütiges Zurückkehren ins Elternhaus, in die Heimatstadt,

(By.)



Zum Schutz vor dem Späher aus der Luft:
Kraftwagen, die zum Schutz gegen Fliegeraufsicht mit Netzen
überzogen sind.

ein zugestehen, wie sehr diese ohne Elternsegen geschlossene Ehe ein Verhältnis war. Nein, nein, niemand sollte Grund haben, sie zu bedauern, zu bespötteln! Niemand sollte sich mit mitleidsvollem Lächeln, achselzuckend die Geschichte ihrer Ehe erzählen.

Und so schwieg sie dann still und litt. Aber so sehr sie ihren einst so über alles geliebten Mann hörte und verachtete, vor der Welt gab sie ihn nicht preis; sie selber war es, die allen unsauberen Gerüchten, die bald über ihn herrschten, ganz energisch dagegen trat. Sie konnte es nicht ertragen, daß der eine oder andere Besucher in geringschätzigen oder wegwerfendem Tone von ihrem Mann sprach.

Aber Kurt, der von dieser edlen Regung im Herzen seiner Frau gar bald wieder erfuhr, dankte es ihr einmal nicht, sondern verhöhnte sie noch obendrein. Und er selber war es, der öffentlich seine Ehe bloßstellte, indem er sich in allen möglichen zweifelhaften Frauengesellschaften zeigte. Bis oft zum Morgengrauen brannte in seinem Atelier die Ampel; Orgien wurden dort von ihm und anderen ebenso leichtsinnigen Freunden bei Wein und Weibern gefeiert.

Gabriele lag in ihrem Zimmer; drückte den schmerzenden Kopf fest in die Kissen, um nicht länger den wüsten Lärm hören zu müssen, der bis zu ihr herüberschallte. Sie war so rührend schön in ihrem Schmerz; ihr Haar umhüllte sie aufgelöst wie ein goldener, wallender Mantel, ihre schönen, ebenmäßigen Schultern zuckten vor verhaltenem Schluchzen; ihr Antlitz war gerötet; ihre Augen leuchteten ganz dunkel und tief in fiebiger Erregung. Vielleicht wäre das für Schönheit so leicht empfängliche Herz ihres Gatten aufgeflammt bei diesem Anblick, vielleicht hätte die Neue mit harten Fingern an sein Herz gepocht.

Aber Gabriele verschloß sich ängstlich vor ihm, und wenn sie ihm einmal gegenübertrat, dann war ihr Gesicht hart und kalt und kein Zucken darin vertirrt den Schmerz, der sie vor Stunden vielleicht noch durchzöpfte. Und diese Kälte reizte Kurt noch mehr, forderte ihn noch mehr zur Rücksichtslosigkeit, zur Brutalität heraus.

So wurde das Zusammenleben zwischen den beiden Menschen, die sich einst in jubelnder, glücklicher Liebe gefunden, von Tag zu Tag unerträglich. Zu all dem heimlichen Leid über ihr so rasch zerstörtes Eheglück hatte Gabriele nun auch von ihrer Freundin Kläre beruhigende Nachrichten über die Mutter erhalten. Frau Oberlandesgerichtsrat Schweighofer hatte seit dem Tode ihres Gatten zu kränkeln begonnen, und stellte, daß ihr Zustand sich im Laufe der Zeit wieder gebessert hätte, war er bedeutend schlechter geworden. Nun lag sie schon seit vielen Wochen zu Bett, unfähig sogar, die ihr so lieb und notwendig gewordenen täglichen Besuche am Grabe ihres Mannes zu machen. Aber nie kam der Name der verlorenen Tochter über ihre Lippen, nie äußerte sie den Wunsch, sich mit ihrem Kinde wieder auszusöhnen. Aber je unversöhnlicher die Mutter in ihrem Stroll verharrte, desto größer wurde Gabrieles Sehnsucht nach ihr. Ach, sich jetzt am Mutterherz flüchten und sich dort ausweinen können über ihren verlorenen Lebens- und Liebestraum!

Einmal war auch Kläre zu Besuch bei der Freundin gewesen.

Kurt war aus, und so konnte die ältere aus einem Zusammensein zwischen den beiden jungen Eheleuten nicht erkennen, daß deren Glück längst in Scherben lag. Und Stolz und Scham schlossen Gabrieles Lippen. Sie hätte es nicht fertig gebracht, die Freundin, die sie selber damals vor dieser Verbindung gewarnt, erkennen zu lassen, wie schnell sie Schiffbruch gelitten in ihrer Ehe.

Und eines Tages sollte Gabriele eine Begegnung haben, die sie aufpeitschte aus dem dumpfen Zustand ihres Schmerzes; aus ihrer bitteren Gleichgültigkeit Welt und Menschen gegenüber.

Sie war an einem stürmischen Herbsttag weit hinausgefahren ins Isartal und wanderte nun im menschenleeren Walde, der in seinem rostflammenden Herbstschmuck stand, umher. Der Sturm röhrt in den Ästen und Zweigen und sang sein schaurig-schönes Lied vom Werden und Vergehen. Welke, losgerissene Herbstblätter flatterten ihr auf die Brust. Aus den rastlos elenden, dunllen Wolken fiel dann und wann ein schwerer Regentropfen und schlug ihr knallend wie eine Träne ins Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Verschwunden!

Von O. Nautilus.

(Nachdruck verboten.)

Es berührt jedes patriotische deutsche Herz mit großer Freude, wenn man in der Zeitung liest, daß wieder soundso viele tausend Tonnen feindlicher Schiffstrümmer durch unsere überaus tapferen U-Bootsleute versenkt worden sind. Höher schlagen die Herzen, wenn der Admiralstab uns mitteilt, daß im Monat Oktober wieder 674 000 Tonnen versenkt wurden, denn das bedeutet abermals einen Schritt näher zu Sieg und Frieden. — Nicht weniger als 264 Schiffe gehörten nach der Zeitschrift „Hansa“ zu diesem gewaltigen Quantum; nämlich 191 englische, 26 französische, 5 italienische, 7 amerikanische, 1 japanisches, 3 russische, 2 brasilianische, 1 portugiesische, 15 norwegische, 4 dänische, 5 schwedische, 3 griechische und 1 holländisches Schiff. Die versenkten Kriegsschiffe sind hiermit mit eingerechnet. Das ist ein um so schöneres Ergebnis, als es die Voreinschätzung abermals außerordentlich übertrifft. Täglich reihen sich an die Erfolge neue.

„U 398“ hatte einige Tage im heimatlichen Stationshafen gelegen, und war mit reichlichen neuen Vorräten an Lebensmitteln und Heizmaterialien für eine Fernfahrt nach dem hohen Norden ausgerüstet worden. Die aus lauter forschen, jüngeren, von Kampfesmut begeisterten Männern bestehende Besatzung hatte sich inzwischen von den großen Anstrengungen der letzten Reise wieder vollkommen erholt und sehnte sich nach neuen Taten. — Was war denn auch diesen todesmutigen Männern das armselige eigene „Ich“? Nichts! Ihre Devise hieß: „Das Vaterland über alles!“ Nun sollte es in allerhöchster Zeit wieder hinausgehen in Gefahren, Kampf und Sieg. — Bald würde ja der allzeit unternehmungsfreudige Kommandant, dem sie mit vollstem Recht unbedingtes Vertrauen und größte Hingabe entgegenbrachten, mit der neuen „Segelorder“ vom Flottillenchef zurückkommen und dann ging's los. Ran an den Feind, Hurra!

Bald kam der Kapitänleutnant auch wirtlich blühenden Auges und elastischen, schnellen Schrittes in Sicht. Gewandt sprang er auf seinen geliebten Seegräben. Er nahm vom Wachoffizier die nötigen Meldungen entgegen, erteilte ihm Befehle für die baldige Auseilung, zog sich seine warme Lederjacke und Oelhose an und erschien in kürzester Frist wieder auf dem Kommandoturm. Der Wachoffizier hatte inzwischen alle nötigen Anordnungen getroffen. Federmann befand sich auf seiner Station. Es wehte ein kalter Nordwest. Der peitschte die eisigen Regentropfen durch die Kleidung und wie spitze, scharfe Hagelkörner auf Gesicht und Hände. Das machte aber unseren Tapferen nicht viel aus. Das kannten sie ja. Ungemütlich war es, und damit holla! Seemannslos!

Jetzt hieß es: „Leinen los! Absehen! Langsam vorwärts!“ Dann wurde im tiefen Bogen gedreht. Bald darauf glitt das Boot lautlos durch die Schleuse, stürmtestromab und erreichte nach einiger Zeit die hohe See. Jetzt wurde der Besatzung mitgeteilt, daß es nach dem hohen Norden ging. „U 398“ hatte die Aufgabe, den feindlichen und neutralen Schiffen, die von Archangelsk nach England mit Holz und von dort mit Munition usw. nach Archangelsk wollten, den nach deutscher Ansicht einzig richtigen Kurs anzuweisen, nämlich in Neptuns Jagdgründe. — Diese Schiffe wollten aber stets den verkehrten Kurs. Das mußte möglichst verhindert werden.

Die See ging rauh und hoch. Welle um Welle donnerte gegen die dünnen Bordwände unseres Bootes. Klatschend schlugen sie oft so hart gegen den Turm und auf das Deck, daß das ganze Boot zitterte. Grobe und größte Spritzer sausten über die auf dem Turm stehenden Offiziere hinweg, sie in ihren milchweissen, eisig-kalten Gesicht hüllend. Nicht selten lief ihnen das Wasser oben in die Halskrause hinein und dann am Körper herunter. Das Tauchboot schlingerte so schwer in der tosenden See, daß man sich kaum festhalten konnte. Die Beine rutschten einem



Zum Schutz vor dem Späher aus der Luft:
Deutsches schweres Eisenbahngeschütz, dessen Wagen gegen Fliegeraufsicht mit bunten Farben angestrichen sind. Vorn ein Maschinengewehr zur Fliegerabwehr.

unter dem Leibe fort. Genau so erging es den Leuten in der Maschine. Dort war es womöglich noch schlimmer. Trotzdem herrschte gute Stimmung an Bord. Der echte Seemann läßt sich nicht so leicht von Wind und Wetter unterkriegen. — Er schimpft, flucht und — lacht zugleich. Von Schlaf war auch fast keine Rede. Das Boot bekam den ganzen furchtlichen Seegang dwars (quer) zu schmecken und rollte und schlängerte verärtig, daß es, wie gesagt, mit dem Schlaf nur sehr kümmertlich ausfaß.

Endlich war „U 398“ auf der Höhe der Lofoten-Inseln angelkommen. Der Kommandant beschloß, sich hier auf Wache zu legen. Mehr als vier Tage vergingen, aber kein Schiff kam in Sicht. Verdächtig lag das Meer da. Wie ausgestorben war es. Das war aber nicht nur hier an dieser Stelle so; nein, auch während der ganzen Reise bis hierher war man keinem einzigen Schiff passiert. Allenthalben nichts als Grabeschweigen. — Wäre man unterwegs einem Schiffe begegnet, dann hätte unser Kommandant sicher auch seine Visitenkarte abgegeben. Er war ein viel zu höflicher Mann. Ob der Gegner dazu gekommen wäre, diese Höflichkeit zu erwarten, war denn doch mehr als fraglich. — — —

Der Kommandant wußte, daß hier ehestens ein größerer Geleitzug von „Bergen“ vorbeikommen würde. Es sollte ein aus sieben feindlichen und neutralen Dampfern, von zwei Zerstörern und einem Patrouillenboot über Bergen von Newcastle kommender Zug sein. — Mehrere Schiffe sollten bewaffnet sein und Munition geladen haben. Archangel sollte das Reiseziel sein. — Das wußte er alles von unseren unermüd-

in diesem Falle mußte das Loch sehr groß sein. Sofort legte sich das Schiff nämlich tief auf die Backbordseite, kenterte bald darauf und verschwand in der tosenden, rasanten See. — Die beiden kleinen Schiffe hatten inzwischen Fertengeld gegeben. Es war nichts zu sehen und zu hören von ihnen.

Der dritte große Dampfer wollte ihnen folgen, jedoch fuhr er in der wahrscheinlich ausgebrochenen Panik und in der tiefen Dunkelheit unseres Boot direkt auf den Leib. — Nur der Fackmann wird in der Lage sein, diese beiden glänzenden Torpedierungen genügend zu werten, weil er weiß, was das bei einem solchen Seegang heißt. Nun kam das dritte Schiff „U 398“ also direkt auf den Leib gefahren.

„Zum Ruckus nochmal, der Kahn will uns wohl rammen!“ rief der Kapitänleutnant.

Mit dem Rammen hatte es aber doch noch gute Weile. Viel gefährlicher war es, daß die Kerle wie toll um sich schossen. Himmer los aufs Geratewohl schnallten sie. Wenn sie auch vielleicht keinen Schimmer davon hatten, wo das U-Boot wirklich stand, so war es doch leicht möglich, daß sie es zufällig trafen und dann — — — Hm!

Immer näher kam der schwer rollende, große Dampfer im leichten Zickzack heran.

Grimmig lächelte der Kommandant und sagte: „Na, der Brite ist ja sehr artig. Er erspart uns Heimmaterial, indem er zu uns kommt. Der Dampf soll auch nicht ausbleiben.“

„Achtung! Torpedo!“ Diesem Befehl folgten ein halb Dutzend und



Von den schweren Kämpfen an der Westfront:
Straße in Soissons, von den Franzosen in Brand geschossen.

(Phot.: Berl. Ill.-Bef.)

lichen Marinefliegern. Natürlich! Die wußten nichts mehr, als unseten Feinden lieb war.

Bei bereits stark angebrochener Dunkelheit und zunehmendem Regen kam der Geleitzug denn auch richtig am fünften Tage in Sicht. Der Kommandant beschloß, wie immer in derartigen Fällen, sich die größten Schiffe zur Beute auszufüllen. — Zum Glück fuhren sie infolge des Orkans und der haushohen See in weiten Abständen voneinander. Es gelang, sich dicht an den Zug heranzupirschen. Die drei gedrängten Dampfer, sichtlich Engländer, fuhren nach echt britischer Art, kühn und verwegen, hinten. — Zwischenein gondelte stets ein kleineres Schiff. Allem Anschein nach waren das neutrale Dampfer. — England war doch gar zu bescheiden. — Es ließ den Neutralen ehrerbietig den Vortritt. — Ob es glaubte, daß wir diese Bescheidenheit anerkennen würden?

Die Torpedos standen bereits in den Rohren. Damit er nicht gar zu leicht fliehen konnte, wurde der lezte Dampfer zuerst aufs Korn genommen. Es gelang, ihm mit größtem Schneid einen Volltreffer ersten Ranges in das vordere Drittel seiner Bordwand zu jagen. Der Torpedo mußte ein gewaltig großes Loch gerissen haben; denn schon nach fünf bis sechs Minuten stieckte der Dampfer die Nase tief ins Wasser und ging gleich darauf steil in die Tiefe. Hoch heraus ragte das Achterende mit den noch in vollster Kraft sich drehenden beiden Schrauben. Also ein Doppelschrauber war es. Der konnte bequem 5000—6000 Tonnen groß sein und noch mehr. Es war in der Dunkelheit nicht festzustellen.

Noch bevor der nächste große Engländer seitwärts ausbrechen konnte, um zu fliehen, gelang es dem Kommandanten, auch ihm noch einen schönen Gruß zu senden, der ihn zu einer ebenso schnellen als tiefen Verneigung zwang. Der Maschinenraum war getroffen worden, und auch

mehr andere für den Steuermann, das Tiefen- und das Höhentrudern. Im schwankenden Boot herrschte lautlose Stille. Die Gefahr, von einer feindlichen Granate getroffen zu werden, wurde mit dem Näherkommen des Schiffes immer größer. Weit ausweichen wollte der Kommandant aus naheliegenden Gründen auch nicht.

„Los! Schräge herunter!“ — Das Boot erbebte leicht. Draußen, nach 22 Sekunden, ein dumpfer Knall. — Gleich darauf ein furchterliches Krachen. — Dreißig, vierzigmal wiederholte es sich. — Dann Totenstille.

Als „U 398“ wieder auftauchte, um den Kampfplatz nach Überlebenden abzusuchen, war weder von ihnen noch von dem Rest des Geleitzuges etwas zu sehen. Nur viele Trümmer schwammen umher. — Was hatten die Bewachungsschiffe getan? Wo waren sie hin? Was „U 398“ getan hatte, das war an diesen Trümmern und an den drei kurzen Hurras, die bei den drei Besenkungen erlangt, zu erkennen. — Schneid, Todesverachtung und Vaterlandsliebe hatten gesiegt.

Norwegische Zeitungen berichteten wenige Tage später, daß aus dem dann und dann in See gegangenen gesunkenen Geleitzuge am nächsten Morgen drei Schiffe spurlos verschwunden waren. Da sage nun noch einer, die englischen Bewachungsfahrzeuge passen nicht auf.

(b.)



Sinnspruch.

Je mehr du die Menschen nimmst, wie sie sind, desto nutzbringender vermagst du deinen Verkehr mit ihnen zu gestalten.



(190. Fortsetzung.)

9. Juli: Starke Artillerietätigkeit zu beiden Seiten der Somme. — Erfolgreiche Kämpfe eines kroatischen Regiments an den Tassionställen. — Zwei englische U-Boote vor der Cheminsmündung vernichtet. — Die Ermordung des Zaren wird dementiert. — Die Verhältniswahl für Großstädte wurde vom Reichstag angenommen.

10. Juli: Südlich des La Bassée-Kanals, auf dem Nordufer der Somme und bei Autheuil scheiterten starke feindliche Vorfälle. — Fliegerangriff auf die offene Stadt Kaiserslautern. — Staatssekretär v. Kühlmann zurückgetreten. — Deutsch-österreichisch-ungarische Wirtschaftsverhandlungen in Salzburg.

11. Juli: Starke Vorfälle im Kemmelgebiet, südwestlich von Noyon und südlich der Aisne wurden abgewiesen, nur in den Gehöften Verte und des Loges, sowie in alten französischen Gräben bei Longton konnte sich der Feind festsetzen. — Schwere Kämpfe in Wladivostok.

12. Juli: Ein amerikanisches Fluggeschwader beim Anflug auf Koblenz vernichtet. — Tschecho-slowatische Bewegung zum Anschluß an die Bolschewiki. — Reichskanzler Graf Hertling gibt im Hauptausschuß des Reichstages die Erklärung ab, daß die äußere Politik des Reiches eine Aenderung nicht erfahren soll.

13. Juli: Ertundungsvorfälle östlich von Reims wurden zurückgeschlagen. — Als Nachfolger des zurückgetretenen Staatssekretärs v. Kühlmann wird Konteradmiral v. Hinze, gegenwärtig Gesandter in Christiania, genannt.

15. Juli: Der Reichskanzler erklärt im Hauptausschuß Belgien für ein Faustpfand für die künftigen Verhandlungen. — Vertragung des Reichstages bis 5. November. — Paris in Angst und Bangen: Die Geheimarchive der Republik wurden nach Bourges und Lyon übergeführt. — Die Entente hat an der Murmanküste Werbebüros eingerichtet.

16. Juli: Südwestlich und östlich von Reims sind wir in Teile der französischen Stellungen eingedrungen. Der Angriff wurde auf einer Front von ungefähr 80 Kilometern von Chateau-Thierry bis Main-de-Massigny (Champagne) aufgenommen. — Die deutsch-englischen Gefangenenaustausch-Verhandlungen sind erfolgreich beendet.

17. Juli: Die Armee v. Boehn hat zwischen Haulgonne und östlich von Dormans die Marne überschritten. Infanterie erstmals die steilen Hänge auf dem Südufer der Marne. Der Feind wurde auf seine rückwärtigen Linien bei Condé-La Chapelle-Combliy-Mareuil zurückgeworfen. Die Atmeen v. Mudra und v. Einem griffen von Prunay östlich von Reims bis Cabure an und nahmen die erste französische Stellung. — Die Zahl der bisher eingebrochenen Gefangenen beträgt mehr als 13 000. — Rücktritt des Feldmarschalls Frhrn. v. Höhendorf. — Eröffnung der österreichischen Reichsratsverhandlungen.

18. Juli: Der Feind führt heftige Gegenangriffe auf dem Südufer der Marne. Seine Angriffe brachen unter schweren Verlusten zusammen. Auf dem Nordufer der Marne wurden die Erfolge des ersten Angriffstages erweitert. Die Gefangenenzahl ist auf mehr als 18 000 gestiegen. — Das japanische Linienschiff „Kawatschi“ (21 000 Tonnen) durch Explosion zerstört.

19. Juli: Der Feind, durch neu herangeführte Divisionen verstärkt, setzt zu einheitlichem Gegenangriff gegen unsere Front südlich der Marne an. Am Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden. Unter schweren Verlusten brachen die Angriffe des Feindes zusammen. — Der Herzog von Urach soll als Mindow II. den Thron des Königreichs Litauen besteigen. — Die Engländer landen neue Truppen an der Murmanküste.

20. Juli: Zwischen Aisne und Marne ist die Schlacht von neuem entbrannt. Der Franzose hat dort seine lang erwartete Gegenoffensive begonnen. Gegen Mittag waren die französischen Angriffe in der Linie südwestlich von Soissons-Neuilly, nordwestlich von Chateau-Thierry zum Scheitern gebracht. Die Zahl der seit 15. Juli eingebrochenen Gefangenen hat 20 000 überschritten. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Viererbild.



Wo ist der Dienstmann?
Lieder-Rätsel.



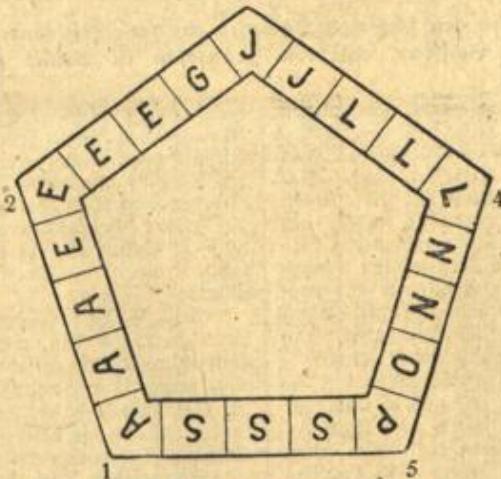
In dem Bilde sind die Textanfänge von vier Volksliedern enthalten, wie heißen die selben?

Verteilt-Aufgabe.



Magisches Fünfseck.

3



Die Buchstaben in dem Fünfseck sind so umzu stellen, daß sich Wörter von nachstehender Bedeutung ergeben:

1-2 Halbedelsteine, 2-3 Biblischer Name, 3-4 Fluß in Frankreich, 4-5 himmlisches Werk, 5-1 Waffe der Indianer.

Die fünf Endbuchstaben von 1-5 benennen dann einen großen Erfolg des deutschen Heeres im Osten.

Worträtsel.

Im Wort der Erde Schähe holt
Der Mensch ans Tageslicht,
Gar fein schmeckt es auch zum Kaffee,
Doch sahn wir's lange nicht.

Visitenkartenrätsel.

Pet. Karl Meisel

Der Name des Inhabers dieser Karte ergibt
dessen Beruf.

Auslösungen der Aufgaben in der letzten
Nummer.

Problem: Das Pensionschwein:

Ach, wenn du wärst mein eigen,
Wie lieb sollst du mir sein.

Kreuz-Rätsel:

Na	gel
Se	ni

Gitter-Rätsel:

F	S	P
F	O	R
O	R	E
R	E	L
E	L	L
S	E	H
E	H	U
H	U	N
U	N	D
N	D	E
D	E	N

Sprichwort-Rätsel:

Wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte.